

Rolle spielten, da sie also zumindest Teilursache für die ebenfalls zur Erklärung des Unterschieds im Verhalten amerikanischer und deutscher Angestellter ins Feld geführten Argumente sind, ist es Kockas These, damit den »umfassenderen [...] Ursachenkomplex« benannt zu haben. Es ist allerdings nicht sein Diktum zu sagen: »Wer von vorindustriellen, vorkapitalistischen und vorbürgerlichen Traditionen nicht reden will, sollte auch vom Faschismus schweigen.« Kocka bestärkt aber eine Betrachtungsweise, die erst im »Zusammenwirken beider Ursachenbündel — der kapitalismusimmanenten Spannungen und Krisen einerseits, der durch Kollision älterer Traditionen mit der industriekapitalistischen Modernisierung entstandenen Spannungen und Frustrationen andererseits« — (S. 336) eine Möglichkeit sieht, zu einer theoretisch begründeten, im Prozeß der Beschreibung offenen Faschismus-Forschung zu gelangen.

Methodisch ist Kockas Buch nicht nur ein Beispiel für die erfolgreiche Integration theoretischer Konzeptionen in die konkret-historische Forschung, sondern ein eindringliches Plädoyer für eine offene Theoriebildung und Forschung. Während er einerseits die Relevanz und Prägekraft sozialökonomischer Verhältnisse und Veränderungen für das Verhalten und Bewußtsein sozialer Gruppen belegt, so zeigt sich doch, »daß gleiche sozioökonomische Veränderungen nicht notwendig identische sozialstrukturelle, sozialpsychologische und politische Veränderungen bewirken oder verlangen, [...] daß dieser Wirkungszusammenhang Spielräume läßt, Unterdeterminationen enthält« (S. 24).

Bedauerlich ist, daß Kockas Untersuchung aufgrund ihres erheblichen Umfangs (bedingt durch eine bewundernswerte wissenschaftliche Akribie; nur gelegentlich wären Straffungen und die Streichung von Wiederholungen wünschenswert und möglich) einem nur sehr kleinen Kreis wissenschaftlich Interessierter vorbehalten bleiben wird. Ein weiteres, gerade jüngeres Publikum wird schon durch den stattlichen Preis abgeschreckt. Dies ist um so bedauerlicher, als die den Markt beherrschenden billigeren Publikationen die historisch wie politisch bedeutsamste Frage der jüngsten deutschen Geschichte, die Frage nach den Ursachen faschistischer Massenbewegungen und Herrschaft, zumeist apodiktisch-undifferenziert oder unreflektiert-vordergründig behandeln.

Hans Speier war in den letzten Jahren der Weimarer Republik Dozent an der Deutschen Hochschule für Politik in Berlin und Assistent von Emil Lederer an der Universität Berlin. Lederer war es auch, der anriet, im letzten Doppelheft des von ihm herausgegebenen »Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik« (1933) wenigstens Teile der unter dem Titel »Soziologie der Angestelltenschaft« verfaßten Speierschen Arbeit zu veröffentlichen. Denn Theodor Geiger gelang es nicht mehr, die schon angekündigte Publikation in der Reihe »Soziale Gegenwartsfragen« (F. Enke Verlag) gegen den neuen nationalsozialistischen Mitherausgeber durchzusetzen. Mit Emil Lederer⁵ und Theodor Geiger⁶ haben sich gerade jene beiden Wissenschaftler um die Veröffentlichung von Speiers Studie bemüht, von denen

5 Vgl. Emil Lederer, Die Bewegung der Privatangestellten seit Herbst 1919, in: Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik, Bd. 47, 1921, S. 585 — 619; ders./J. Marschak, Der neue Mittelstand, in: Grundriß der Sozialökonomik, Abt. IX, Teil 1, Tübingen 1926, S. 120 — 141; ders., Die Privatangestellten in der modernen Wirtschaftsentwicklung, Tübingen 1912 und ders., Die Umschichtung des Proletariats und die kapitalistischen Zwischenschichten vor der Krise, in: Neue Rundschau, Bd. 40, 1929, S. 145 — 161. Die letzten beiden Veröffentlichungen wieder in Emil Lederer, Kapitalismus, Klassenstruktur und Probleme der Demokratie in Deutschland 1910 — 1940. Ausgewählte Aufsätze mit einem Beitrag von Hans Speier und einer Bibliographie von Bernd Uhlmannsiek, hrsg. von Jürgen Kocka, Göttingen 1979.

6 Vgl. Theodor Geiger, Die soziale Schichtung des deutschen Volkes (1932), Neudruck Stuttgart 1967; ders., Zur Theorie des Klassenbegriffs und der proletarischen Klasse, in: Schmollers Jahrbuch, Bd. 54, 1930, S. 182-236; wieder in: ders., Arbeiten zur Soziologie, Neuwied 1962, S. 206-259.

die bis dahin grundlegenden Arbeiten zur Entwicklung der Angestellten, ihrer Organisationen und Ideologien stammten.

Speier beschäftigt sich zunächst ausführlich mit der »Vielfalt der Angestellten«, d. h. mit den sich überlagernden und überlappenden beruflichen, hierarchischen, sektoralen, geschlechtsspezifischen, innerbetrieblichen und funktionalen Differenzierungslinien innerhalb der Angestelltenschaft, die sich ja erst im letzten Jahrzehnt des Kaiserreichs als soziale Schicht selbst organisiert hatte. Schon in diesem Teil gewinnt der Autor das besondere Interesse des heutigen Lesers, da Speier damals quasi als »participant observer« in der Lage war, sämtliche strukturellen Einsichten aus eigener konkreter Anschauung zu entfalten. Dieser Vorzug ist auch in der jetzt vorliegenden, überarbeiteten Fassung erhalten geblieben.

Danach geht der Autor unter ständigem Rückgriff auf Änderungen in der ökonomischen Lage der Angestellten der die politische Kultur ihrer Bewegung prägenden sozialen Herkunft — sei es aus Kreisen des »alten Mittelstands«, sei es immer mehr aus den Reihen der Arbeiterschaft — nach, analysiert ihre mehr und mehr zur Illusion werdenden Karrierechancen, entfaltet eine funktionale Gliederung nach Tätigkeitsgruppen, zeichnet die sich zuungunsten der Angestellten verschiebende sozialökonomische Grenzlinie zur Industriearbeiterschaft und zeigt auf, wie gerade in dieser Defensivsituation die Verteidigung noch existierender Privilegierungen (monatliche Gehaltszahlung, Fortzahlung des Gehalts im Krankheitsfall, längere Kündigungsfristen usw.) und Signale der »sozialen Geltung« (Status)⁷ zu Angelpunkten der Selbsteinschätzung und Selbstidentifikation wurden, selbst wenn es sich nur um Kleinigkeiten wie z. B. um die stärkere Resonanz, die die Angestelltenarbeitslosigkeit in der Presse fand, handelte.

Speier führt dann — im 6. von insgesamt 14 Kapiteln — die von ihm schon damals (auch politisch)⁸ bekämpfte »mittelständische Auffassung« über die Lage der Angestellten ad absurdum. »Weder der Hinweis auf einen besonderen Beruf⁹ noch der auf eine besondere Funktion im Wirtschaftsprozeß war also geeignet, eine mittelständische Auffassung der Angestellten als sozialer Schicht zu begründen. Von »delegierter Unternehmertätigkeit« konnte man nur in bezug auf eine kleine Minderheit der Angestellten sprechen.« (S. 85) Dagegen konstatiert er, daß die tatsächliche sozialökonomische Situation der Angestellten mehr und mehr mit den Annahmen der »Klassentheorie« zur Deckung kam, daß man also im Angestellten den »neuen Proletarier« vor sich hatte, den man nur noch in die Organisationen des »alten Proletariats« einzubinden brauchte. Die »Vergewerkschaftung« der Angestelltenverbände infolge der Novemberrevolution 1918 schien für eine kurze Zeit ein erster wichtiger Schritt auf diesem Weg zu sein, wenngleich Speier selbst diesen Prozeß von vornherein als ein bloßes »Anpassungsmanöver an die neuen republikanischen Verhältnisse« (S. 11) interpretiert hatte. Der erklärungsbedürftige »Rest«, die de facto andauernde, ja fortschreitende mittelständische Ausrichtung der Angestelltenorganisationen, erklärt sich vom Boden der Klassentheorie rasch als »falsches Bewußtsein«, als ideologische Rückständigkeit, als ein Trägheitsmoment im Überbau¹⁰. Wie bedeutsam aber gerade dieser »Rest« ist, zeigt nicht nur ein Blick auf die Organisationen der Arbeiter und Angestellten (während die sozialistischen Gewerkschaften viermal mehr Arbeiter an sich banden als ihre Konkurrenten zusam-

7 Den Begriff der »sozialen Geltung« benutzt Speier in Anlehnung an Max Weber und setzt ihn gegen den des »sozialen Status« ab, weil er seinen Begriff für den umfassenderen hält, da dieser Einsichten in die Gesamtstruktur der Gesellschaft eröffnet.

8 Speier stand politisch dem AfA-Bund nahe. Er distanzierte sich gerade in der Endphase der Weimarer Republik von der »rechteren« Führung des ADGB unter Theodor Leipart.

9 Tendenzen beruflicher Orientierung meint Speier auch in der deutschen Angestelltenbewegung zu sehen, während Kocka gerade in diesem Punkt die beträchtlichen Unterschiede gegenüber den Professionalisierungstendenzen in der amerikanischen Angestelltengesellschaft hervorhebt.

10 So auch Kadritzke, S. 108-138.

men, war das Verhältnis unter den Angestellten bei noch etwas höherem [!] Organisationsgrad praktisch umgekehrt), sondern vor allem die Interpretation der damit verbundenen politischen Implikationen, wie sie anhand von Kockas Arbeit oben ausführlich dargestellt worden sind.

Daher ist es interessant, Speiers schon vor 1933 skizziertes Beschreibungs- und Erklärungsmodell zu lesen. Er entwickelt den Begriff der »verdeckten Klassenzugehörigkeit«, erweist sich die Proletarisierungsthese doch gerade bei der Analyse der innerbetrieblichen Situation der Angestellten als viel zu grobmaschig. Teilhabe an der Anordnungsmacht, Verantwortlichkeit, rangerhöhende Qualitäten wie Bildung, Tüchtigkeit und Betriebserfahrung lassen als auch objektiv faßbare Kriterien den Angestellten — wenn auch in sehr unterschiedlichem Ausmaß — in ein und derselben Person »proletarische« und »kapitalistische« Qualitäten« in sich vereinen (S. 97). Hinzu kommt auf gesamtgesellschaftlicher Ebene neben der Hochschätzung formaler Bildung vor allem die Betonung einer nationalen Haltung als Grundlage umfassender »sozialer Geltung«, wozu insbesondere das Bekenntnis zu vorrepublikanischen staatlichen und militärischen Werten und das Tragen anti-proletarischer, aber auch anti-parlamentarischer Gesinnung gehörten. Hier verzahnen sich die Ergebnisse der Arbeit Speiers mit denen der jüngeren Studien Kockas, wobei auffällt, daß in Speiers Perspektive die Betonung anti-republikanischer Normen in den Vordergrund rückt, während Kocka die entscheidenden Weichenstellungen bereits der Phase des Organisierten Kapitalismus während des Kaiserreichs zuordnet, in der sich vor- und anti-industrielle Orientierungen aus ständischen und bürokratischen Traditionen im Bild des »Privatbeamten« verdichteten, so daß für Speiers Befund quasi die historischen Begründungs- und Entstehungszusammenhänge aufgespürt werden.

Zu welch verhängnisvollem »Gebräu« sich anti-republikanische, anti-parlamentarische, anti-sozialistische und anti-kapitalistische Haltungen und Ressentiments vermischen konnten, erhellt aus Speiers ideologiekritischer Analyse der Publikationen des Deutschnationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, die er einer chronologisch gegliederten Geschichte der Angestelltenverbände vom Ende des Kaiserreichs bis zum Ende der Weimarer Republik voranstellt. Hier zeigt sich erneut die Fähigkeit des Autors, die Entwicklung der Angestelltenbewegung auf der Grundlage des politischen Prozesses auf das Wesentliche zu reduzieren, ohne an Konkretheit zu verlieren, so z. B., wenn er die Rolle der Angestellten-Funktionäre in der Sozialisierungsdebatte oder die Auseinandersetzungen um das Betriebsrätegesetz schildert. Theodor Geigers Urteil über das »immense Detailstudium«, das hinter dem Text steht, ohne »Hinz und Kunz die Nase darauf zu stoßen«, ist auch heute aufrechtzuerhalten.

Mithin besteht kein Zweifel, daß in den beiden vorgestellten Bänden aus der Reihe »Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft« und Kockas Dissertation die Standardwerke zur Sozialgeschichte der Angestellten in Deutschland und den USA bis 1945 vorliegen.

Gerd Giesselmann

Jürgen C. Heß, »Das ganze Deutschland soll es sein«. Demokratischer Nationalismus in der Weimarer Republik am Beispiel der Deutschen Demokratischen Partei (= Kieler Historische Studien, Bd. 24), Verlag Klett-Cotta, Stuttgart 1978, 398 S., Linson, 98 DM.

Die Geschichtsschreibung über die Weimarer Republik neigt dazu, den integralen Nationalismus jener Zeit mit antidemokratischem Denken synonym zu setzen und ihn als mehr oder weniger direkte Vorstufe des rassenideologischen Herrenvolk-Wahns im Dritten Reich zu